

# Gedanken zu Programm und Leitung einer Schweizerischen Landesausstellung

Autor(en): **Burckhardt, Ernst F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **107/108 (1936)**

Heft 9: **Zur Landesausstellung 1939**

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-48257>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

INHALT: Schweizerische Landesausstellung Zürich 1939; Aufruf zur Beteiligung. Gedanken zu Programm und Leitung einer Schweiz. Landesausstellung. Die Platzwahl für die Schweiz. Landesausstellung in Zürich. Das Gesicht der Ausstellung. Werbung für die Landesausstellung 1939.

Organisatorische Vorbereitung der Schweiz. Landesausstellung 1939. — Mitteilungen. — Wettbewerbe: Freibadanlage im Allenmoos in Zürich. Gestaltung der Hochbauten auf dem Theater- und Kasinoplatz Bern. — S. I. A. -Fachgruppe für Stahl und Eisenbetonbau. — Vortrags-Kalender.

Band 107

Der S. I. A. ist für den Inhalt des redaktionellen Teils seiner Vereinsorgane nicht verantwortlich.  
Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur mit Zustimmung der Redaktion und nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr. 9

# Schweizerische Landesausstellung Zürich 1939

## Aufruf zur Beteiligung

Die Grosse Ausstellungskommission der Schweizerischen Landesausstellung Zürich 1939, bestehend aus mehr als 200 Vertretern des Bundes und der Kantone, der grossen schweizerischen Spitzenverbände der Wirtschaft, der Technik und des Verkehrs, von Kunst, Wissenschaft, Presse, Sport, von Berufsverbänden und gemeinnützigen Vereinen, sowie der Kantonalen und Städtischen Körperschaften des Ausstellungskantons, hat am 5. Februar unter dem Präsidium von Bundesrat Obrecht die erste Sitzung abgehalten. Die Kommission hat die Aufgabe, die Interessentenkreise des ganzen Landes zusammenzufassen und ihnen im obersten Organ der Landesausstellung Sitz und Stimme zu geben.

Die heutige Versammlung hat das Organisations-Komitee gewählt, das den eigentlichen Verwaltungsrat der Ausstellung darstellt und das grosse gesamtschweizerische Unternehmen zu leiten haben wird. Das Organisationskomitee ist beauftragt worden, seine Arbeit unverzüglich aufzunehmen, einen Arbeitsausschuss zu wählen und die Ausstellungsdirektion, sowie die ihr unterstellten Abteilungsleiter und beratenden Fachkomitees zu bestellen.

Die Grosse Ausstellungskommission wendet sich heute schon an die gesamte Bevölkerung unseres Landes, um auf die grosse schweizerische Ausstellung hinzuweisen, die sich in Vorbereitung befindet. Schweizer Volk! Bauern, Industrielle, Gewerbetreibende und Handelsleute, Verbände, Institutionen und Vereine, rüstet Euch schon jetzt, um mitzuhelfen, die Schweizerische Landesausstellung Zürich 1939 zu jenem gesamtschweizerischen Werk auszubauen, das ein Abbild der Eigenart und Kultur unseres Landes sein wird und nicht nur der Bevölkerung der Schweiz, sondern über deren Grenzen hinaus zeigen soll, was wir wollen, was wir sind, was wir schaffen und planen, als freies Volk in freier Arbeit.

Für die Grosse Ausstellungskommission:

Der Präsident: Bundesrat *H. Obrecht*.

Die Vizepräsidenten:

Staatsrat *F. Porchet*, Schweiz. Bauernverband.

Nat.-Rat *Dr. E. Wetter*, Schweiz. Handels- u. Ind.-Verein.

Für das Organisationskomitee:

Der Präsident: *Rud. Streuli*,

Regierungspräsident des Kantons Zürich.

Der Vizepräsident: *Dr. Emil Klöti*,

Stadtpräsident von Zürich.

Drei Jahre für die Verwirklichung einer so grossen Aufgabe sind eine so kurze Zeit — im Vergleich mit der gewissenhaften, über viel längere Zeit erstreckten Vorbereitung unserer früheren Landesausstellungen — dass die grundsätzlichen Entscheidungen äusserst rasch gefasst werden müssen. Denn die vorgesehene thematische Ausstellungsweise bringt für Organisation und Leitung bedeutend mehr Arbeit, als die messeähnlichen Stand- oder Pavillon-Ausstellungen alter Art. So urteilen wenigstens Alle, die schon an der Durchführung ähnlicher Versuche mitgearbeitet haben, und es schien uns deshalb besonders wichtig, einem von ihnen Gelegenheit zu geben, die Anwendung dieser Methode auf die Landesausstellung zu skizzieren. Nach

der Erörterung dieser grundsätzlichen Fragen bespricht der Zürcher Stadtbaumeister die Frage der Platzwahl, in der er zu einem erfreulich eindeutigen Schluss kommt. Ein dritter Beitrag schliesslich, über die Werbung für die Ausstellung, hat mit den Aufgaben unserer Berufskreise und ihrer zugewandten Orte mehr zu tun, als es dem flüchtigen Urteil scheinen möchte; ausserdem zeigt Halperin, dass nur dann, wenn sich die Interessen aller Fachgebiete und Volksteile auf die Ausstellung hin zu einer Synthese verflechten, ein lebendiges Bild der Schweiz und ihres Volksganzen entstehen kann — eine Bestätigung des im ersten Aufsatz durch einen Architekten vertretenen neuen Ausstellungsgedankens von ganz anderer Seite her. Red.

## Gedanken zu Programm und Leitung einer Schweizerischen Landesausstellung.

Von Arch. ERNST F. BURCKHARDT, Zürich.

Es ist klar, daß in der heutigen Zeit eine Ausstellung nicht mit den selben Mitteln rechnen kann, wie in Jahren der Hochkonjunktur. Die Leitung der kommenden Schweizerischen Landesausstellung wird froh sein müssen, wenn ihr annähernd die Mittel zur Verfügung stehen werden, die bei der letzten Ausstellung in Bern vorhanden waren; und doch wird es der Ehrgeiz der Beteiligten sein müssen, alles Bisherige zu übertreffen. Die Ausstellung, die nach internationalen Massen gemessen also nicht gross sein wird, soll vor allem durch ihre Intensität anziehend wirken. Wie kann das geschehen?

Einem grossen Teil der interessierten Kreise ist es klar, dass die Ausstellung auf eine neue Art aufgezogen werden muß, und dass der bisherige Ausstellungstyp überlebt ist.

Was verstehen wir unter dem *bisherigen Ausstellungstyp*? Einer der finanziellen Grundbegriffe der meisten Ausstellungen ist das *Platzgeld*: es werden grosse architektonisch-monumentale Hallen aufgestellt, die dann pro Quadratmeter an die Aussteller vermietet werden. Im weitern wird Freigelände zur Verfügung gestellt, wo finanzkräftige Aussteller eigene Pavillons aufstellen können. Jeder Aussteller sucht den grössten und

schönsten Platz zu erhalten und muss dementsprechend dafür bezahlen. Damit erkaufte er sich aber auch das Recht, seinen Stand so auszustatten oder seinen Bauplatz so zu überbauen, wie es ihm gefällt und wie er es für reklametechnisch richtig hält. Es entsteht so nicht ein sachlicher Wettstreit der Ausstellungs-Güter, sondern ein Wettstreit der Ausstattung und der Reklame. Diesem unerfreulichen Resultat, wofür die letztjährige Brüsseler Weltausstellung Beispiele grossen Ausmasses bot, sucht man an vielen Orten durch eine gewisse Normung der Ausstattung und der Pavillonsarchitektur zu begegnen. Es werden gewisse Vorschriften über Farben, Materialien, Beschriftung usw. gemacht, was wohl eine gewisse Ruhe und Gleichförmigkeit in die Ausstellung bringt und die Ausstellungsgüter besser hervortreten lässt. Hat man aber Gelegenheit gehabt, eine so genormte Ausstellung zu besuchen, so wird einem erst klar, dass das noch nicht die Lösung sein kann und dass auch die Ausstellungs-Gegenstände irgendwie geordnet werden müssen. Man hat daher die Ausstellungen eingeteilt in: Maschinenhallen, Textilhallen, Lebensmittelhallen, Baumaterialienhallen usw. Diese Anordnung ist wohl für eine

Messe richtig, um dem Fachmann, der nur eine bestimmte Branche zu besuchen hat, die Sache zu erleichtern; für den allgemeinen Besucher ist sie aber sehr ermüdend und, je mehr die Ausstattung standardisiert ist, langweilig (wovon dann nur die Restaurationsbetriebe profitieren).

Der *neue Ausstellungstyp*, über den in letzter Zeit viel diskutiert wird, und der auch für die kommende Landesschau vorgeschlagen ist, heisst Ausstellung nach *Themen*, d. h. die Ausstellungsgüter werden nicht mehr von einzelnen Firmen in Ständen aufgestellt, sondern nach bestimmten Themen aufgereiht, oder anders gesagt, so zusammengestellt, dass sie zur Illustration einer bestimmten *Idee* werden. Diese Ideen oder Themen werden unter Mitarbeit der verschiedenen Interessenskreise gesammelt, und die ganze Ausstellungsart soll dazu dienen, die Ausstellungsgegenstände in Zusammenhang mit andern zu zeigen, sei es im Gebrauch oder in der Herstellung. Die gesamte Aufmachung muss in diesem Falle von seiten der Ausstellungsleitung durchgeführt oder zum mindesten geleitet werden. So wird vermieden, dass einzelne Aussteller durch einen grösseren Aufwand an rein formalen Mitteln die andern Aussteller übertönen können.

Der grundsätzliche Vorteil dieser Ausstellungsart ist, dass die statistische Feststellung von früher: so und so ist der heutige Stand von Technik und Kultur, ersetzt wird durch die Bewegung der thematischen Abwicklungen: durch Vergleiche, Fragestellung, Zeigen von Zusammenhängen, so, dass der Besucher zum Mitmachen, zur inneren Anteilnahme angeregt wird.

Ausstellungen dieser Art sind in letzter Zeit verschiedentlich versucht worden, z. B. die Ausstellung «Land- und Ferienhaus» in Basel 1935.<sup>1)</sup> Ein weiteres Beispiel ist die kommende «Grafa International», deren Grundrisschema nebenstehend abgebildet ist, und die im Sommer 1936 in den Mustermessehallen in Basel durchgeführt werden soll.

Man denke sich also zunächst die kommende Ausstellung als eine Reihe solcher kleinerer Spezialausstellungen. Doch um eine eigentliche Landesausstellung daraus zu machen, braucht es nun mehr als eine bloss Aneinanderreihung von Themen, es braucht eine zusammenfassende Ordnung, in die sich die einzelnen Themen einfügen und so ein wirkliches Ganzes ergeben. Die Ausstellung soll ein Abbild unseres Landes werden, sie soll das wirtschaftliche und kulturelle Leben unseres Landes zeigen. Versuchen wir, das auf eine möglichst einfache Formel zu bringen. Ganz allgemein teilt sich das «Leben» des Volkes in

A. das Leben der Allgemeinheit (*Gemeinschafts-Sphäre*)

und

B. das Leben des Einzelnen (*Individual-Sphäre*).

Nach aussen wird die *Allgemeinheit* repräsentiert einerseits durch die Organe von Bund, Kanton und Stadt, andererseits durch die grossen Vereinigungen, wie Kirche, gemeinnützige Gesellschaften und Genossenschaften, Gewerkschaften usw. — Das Wirtschaftsleben des *Einzelnen* teilt sich in Produzent und Konsument.

Konkreter gesagt, geben sich also für die Organisation der Ausstellung folgende grundlegende Fragestellungen:

Gruppe A: Was ist die wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung unseres Landes?

Gruppe B: Womit beschäftigt sich der einzelne Landesbewohner?

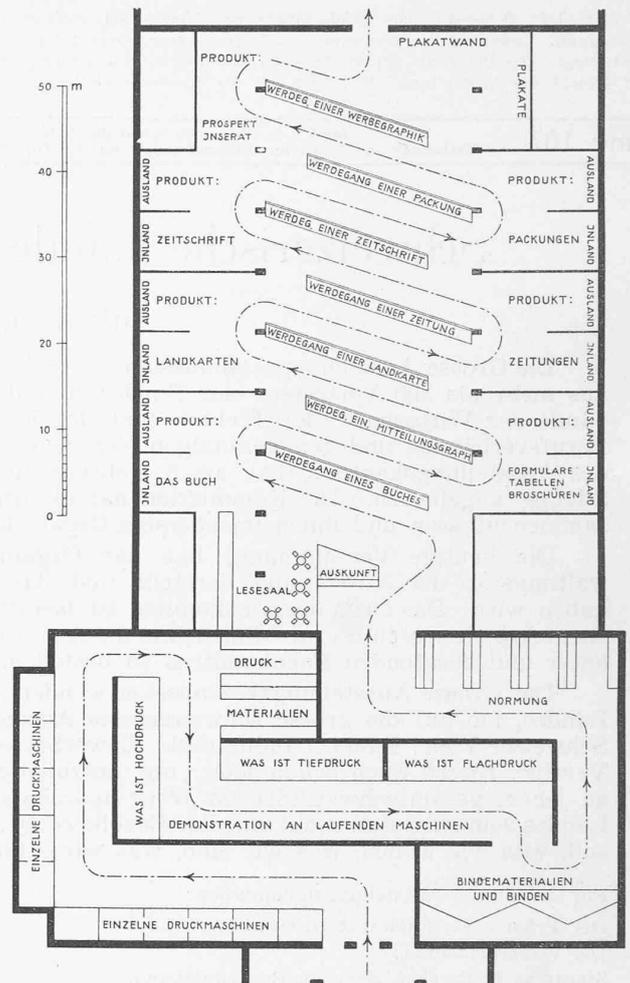
Produzent: Was wird in der Schweiz hergestellt und wie wird es hergestellt?

Konsument: Wie lebt der Schweizer von heute und was braucht er dazu?

Es wird von der Allgemeinheit, d. h. von Bund, Kanton und Stadt verlangt, dass sie in hohem Masse die Ausstellung finanzieren helfen. Die Subventionen sollen nun vor allem dazu benützt werden, die allgemeinen Themen, die unter die **Gruppe A** fallen, durchzuführen. Es ist wichtig, dass diese Themen alle kulturellen und wirtschaftlichen Fragen behandeln, an denen private Aussteller nicht direkt interessiert sind, und dass sie sehr sorgfältig und anschaulich dargestellt werden. Sie gehören nicht in irgend eine langweilige «Ehrenhalle», sondern sollen das Zentrum der Ausstellung bilden, von wo aus alle Themen der Gruppe B irgendwie abgeleitet werden. Nennen wir einige Beispiele: Die Schweiz, das Heim der Demokratie; Die Schweiz als kulturelles Zentrum: Gestern und Heute; Wohlstand und Kultur; Die Bedeutung des Exportes für unser Land; Neutralität und Landesverteidigung usw. — Es ist sehr wichtig, dass alle diese Abteilungen auch historisch fundiert sind, wozu das wertvolle Material unserer Museen zur Verfügung steht.

<sup>1)</sup> Ausführlich in «SBZ» Band 105, S. 237\* (25. Mai 1935).

Red.



Grundriss der graphischen Fachausstellung «Grafa International» in Basel 1936 (Vorschlag E. F. Burckhardt).

Anschliessend sollen kulturellen Verbänden gewisse Themen zur Behandlung übergeben werden. Solche Themen sollen aktuell sein und in die Zukunft weisen. Zum Beispiel:

Der technische Aufbau der Schweiz in Gegenwart und Zukunft (Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein);

Freiheit durch Standardisierung

(Schweizerischer Werkbund);

Was ist Landesplanung?

(Bund Schweizer Architekten, Heimatschutz).

Der andere Teil der Ausstellung, die **Gruppe B**, soll nun vom Gesichtspunkt des *Einzelausstellers* aus organisiert werden; hier ist er direkt interessiert und soll auch die Ausstellungskosten mittragen helfen. Er hat die freie Wahl, wo er sich beteiligen will, und die Ausstellungsthemen müssen sich in hohem Masse seinen Interessen anpassen. Die zu leistenden Beiträge und Garantiezahlungen an die Ausstellungskosten der einzelnen Themen fallen ihm umso leichter, als er vom eigentlichen Platzgeld im alten Sinn und der Mühe und Kosten der Standausstattung enthoben ist.

Alle privaten Aussteller können nun ihre Güter, wie schon gesagt, von zwei Gesichtspunkten aus ausstellen: entweder von dem des Herstellers oder von dem des Verbrauchers aus.

Eine Landesausstellung ist keine Fachausstellung, sie soll vor allem dem *allgemeinen Besucher* dienen und für ihn ist vorerst der *Verbraucher*-Standpunkt der wichtige. Es gilt nun ein paar Fragestellungen zu finden, die in knapper Form das Bedürfnis des heutigen Publikums ausdrücken. Es müssen aber auch Ausstellungsideen sein, die das Publikum leiten, ihm helfen über seine Bedürfnisse klar zu werden und seine Probleme in der heutigen Zeit zeigen, z. B.:

Haus und Garten; Mein Arbeitsraum; Freizeit und Sport; Gesund werden und bleiben; Mein Kind; Unterhaltung und Luxus.

Der Verbrauchergruppe steht die der *Hersteller* gegenüber (der Aussteller kann natürlich in der einen oder andern oder in beiden Abteilungen mitmachen, je nachdem es ihm für sei-

nen Artikel günstig erscheint). Als Rückgrat der Herstellerabteilung sehe ich die Halle der offiziellen Statistiken, deren Inhalt sehr deutlich und gemeinverständlich, also graphisch, aufgemacht werden muss, und von wo aus strahlenförmige Einblicke in alle Wirtschaftszweige gewährt werden sollen. Das heisst also, dass an diese Halle sich die wissenschaftlich-propagandistischen Abteilungen der verschiedenen Interessenverbände anfügen sollen. Als Produktionsbeispiele folgen einzelne Hersteller oder Herstellergruppen; hier soll auch die Entstehung eines Gegenstandes vor allem unserer industriellen Spezialitäten, wenn möglich an laufenden Maschinen vorgeführt werden. Darum herum gruppiert sind die Lieferanten des Materials und der Halbfabrikate.

Die landwirtschaftliche Ausstellung, die einen grossen Teil der ganzen Landesschau ausmachen wird, soll vor allem zeigen, wie der Landwirt einerseits *Hersteller* der landwirtschaftlichen Produkte (deren Verwendung ausgiebig vorgeführt werden muss), andererseits in hohem Masse *Verbraucher* einer grossen Menge von Produkten ist, die ihm den Betrieb der Landwirtschaft erleichtern. Hier lässt es sich also nicht vermeiden, dass die Ausstellung zu einem Teil Fachausstellung ist, wo der ländliche Besucher vom allgemeinen Publikum zum Fachmann wird.

Das *Bank- und Versicherungswesen* darf als wirtschaftlicher Helfer der Hersteller nicht fehlen, ebensowenig die *Presse* als Vermittler zwischen Allgemeinheit und Einzelnem. Im weitern kann dem heute sehr wichtigen Bindeglied zwischen Hersteller und Verbraucher, der *Reklame*, eine besondere Abteilung eingeräumt werden, ein Gebiet, an dem vor allem die Markenartikel interessiert sein dürften.

## Die Platzwahl für die Schweizerische Landesausstellung in Zürich.

Auszug aus dem Referat von Stadtbaumeister H. HERTER im Zürcher Ingenieur- und Architekten-Verein (vergl. S. 98 dieses Heftes).

Die Frage der Platzwahl für eine Landesausstellung in Zürich kann nur vom Gesamtinteresse der Stadt und der Ausstellung aus beurteilt werden und niemals vom Interesse einzelner Quartiere. Auch der Schlussbericht der Berner Landesausstellung 1914 betont diesen Gesichtspunkt und legt für die Beurteilung des Geländes folgende Kriterien fest: 1. Genügende Freiflächenausdehnung und einfache und billige Enteignungs-

Um eine solche Ausstellung zu organisieren und zu leiten, braucht es nicht vor allem Finanzleute, die die Aussteller zu möglichst hohen Platzmieten überreden, und Konstrukteure, die möglichst prächtige und stützenlose Hallen bauen, sondern es braucht Ausstellungstechniker, man möchte fast sagen, *Ausstellungsgestalter*, die die thematische Fragestellung bei jeder Entscheidung vor Augen haben und die nie vergessen, dass die Ausstellung ein ideales *Ganzes mit kulturellen Zielen* sein muss. Bei der mühsamen Arbeit, jeden Aussteller in den Organismus einzureihen (wobei es schwierig sein wird, die zu zahlenden Beiträge gerecht zu verteilen), darf die Vorstellungskraft nie erlahmen, d. h. der Verantwortliche muss sich stets die visuellen Folgen vorstellen: wie wird das in der Ausstellung aussehen? Die letzte Entscheidung in allen Fragen soll daher nicht beim Kaufmann oder Politiker, sondern beim *Ausstellungstechniker* liegen, dem selbstverständlich die finanziellen Fachleute eng zur Seite stehen müssen.

Die rein architektonische Erscheinung der Ausstellung ist dann erst in zweiter Linie entscheidend. Sind einmal die grossen Ausstellungsthemen aufgebaut, so wird es Aufgabe der Architekten sein, Pavillons zu schaffen, die sich nicht nur der Idee anpassen, sondern die die Themen unterstreichen und veranschaulichen helfen. Diese Pavillons sollen sich möglichst zwanglos in ihre Umgebung einpassen; grosse repräsentative Avenuen, Paläste und Säulenhallen sind nicht mehr nötig. Leichte, luftige, fröhliche Bauten sollen es dem Besucher möglichst angenehm machen. Grünanlagen, Erholungs- und Vergnügungsstätten sollen für Entspannung sorgen: die ganze Ausstellung soll so locker angelegt sein, dass Sehen, Lernen und Ausruhen sich im richtigen Rhythmus folgen.

oder Pachtverhältnisse. 2. Trockener oder leicht zu entwässern-der Baugrund. 3. Gute bestehende oder leicht zu erstellende Kanalisation. 4. Gute Verkehrsverbindungen mit dem Hauptbahnhof und der Ausstellungsstadt. 5. Möglichkeit eines Geleiseanschlusses an eine Normalbahn. 6. Leichte Zufuhr von Gebrauchs- und Trinkwasser, sowie von Licht und Kraft. 7. Möglichst geschützte Lage. 8. Natürliche Park- und Schattenanlagen und eine Bodengestaltung, die die Möglichkeit bietet, eine abwechslungsreiche, künstlerische Gestaltung der Ausstellung zu schaffen.

Eine Untersuchung des Flächenbedarfs gestattet, an Hand der eingangs aufgestellten Forderungen die einzelnen Vorschläge zu beurteilen. Bern 1914 hatte ein Flächenausmass von 550 000 m<sup>2</sup>, wovon 154 700 m<sup>2</sup> überbaut waren. Mit Berücksichtigung der Wirtschaftslage und im Hinblick darauf, dass die kommende Ausstellung als thematische Schau gestaltet werden soll, wird für die Zürcher Ausstellung ein Gesamtflächenbedarf von 270 000 bis 360 000 m<sup>2</sup> und eine bebauete Fläche von 80 000 bis 100 000 m<sup>2</sup> angenommen werden können.

Der Platz im *L i m m a t t a l* südlich des Gaswerks Schlieren bietet wohl genügend Flächenausdehnung, doch ist mit Grundwasser zu rechnen, und vor allem liegt er in bezug auf die Stadt sehr abseitig. Auch landschaftlich ist wenig Anziehendes vorhanden. Ähnliches ist zu sagen vom Vorschlag *O e r l i k o n*, wenn auch dort die Verhältnisse für Geleiseanschlüsse sehr günstig sind. Der Vorschlag *M i l c h b u c k* ist insofern besser, als die Entfernung vom Stadtzentrum geringer und die landschaftlichen Vorzüge grösser sind. Doch wäre gerade hier ein Geleiseanschluss fast ausgeschlossen.

Eingehender behandelt der Referent das Projekt *A l l m e n d*. Es stehen hier rd. 460 000 m<sup>2</sup> zur Verfügung. Die Entfernung vom Hauptbahnhof beträgt 3 bis 4 km. Von den bestehenden Zufahrtsstrassen kommen vor allem die Beder-Giesshübelstrasse und die Manesse-Giesshübelstrasse in Frage, letztgenannte aber nur, wenn an Stelle der Strassenüberquerung der Sihltal-Uetlibergbahn eine genügend breite Unterführung erstellt wird. Auch die Bederstrasse samt der Utobrücke ist zu verbreitern. Alle Zugangswege haben ihren Anschluss an die Allmend an ein und derselben Stelle (oben auf Abb. 1). Hier ist eine Anschlussstrecke zur Allmend mit Ueberbrückung des Sihlkanaals und der Sihl zu erstellen. Verschiedene Privatbauten wären bei diesen Unterführungen und Strassenerweiterungen zu expropriieren und niederzulegen. Ein Geleiseanschluss von der Sihltalbahn aus liesse sich leicht bewerkstelligen. Landschaftlich ist das Gelände mit seinen Waldhängen sehr reizvoll, weniger befriedigend aber ist die Sihl mit ihrem unbeständigen Wasserlauf. Innerhalb der Ausstellung wären verschiedene Brücken über den Fluss notwendig, Alleen,

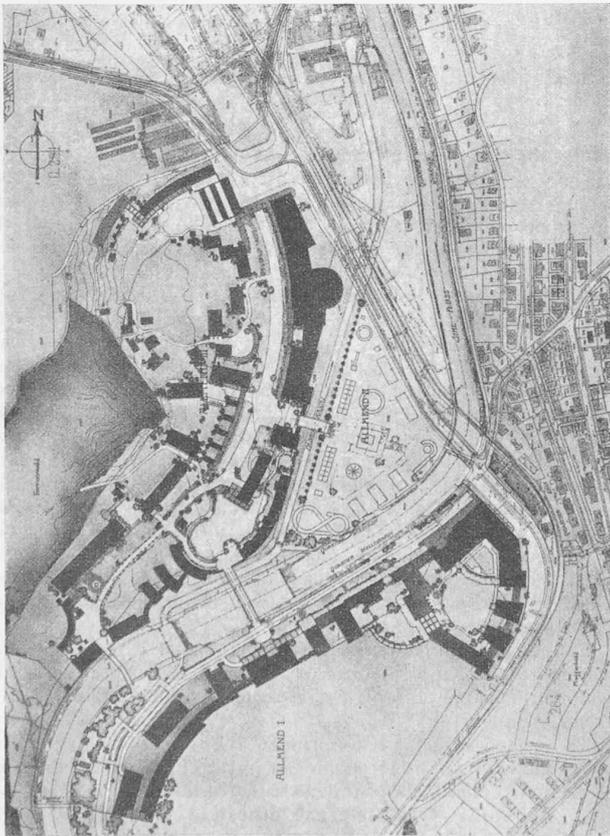


Abb. 1. Studie von Arch. K. Hippenmeier, Chef des städtischen Baugebungsplanbureau, für eine Ausstellung auf der Allmend. Massstab 1 : 10 000.